Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. JAHRGANG Nr. 42 BERN, 24. DEZEMBER 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Töchterhandelsschule der Stadt Bern 393

Allgemeine und berufliche Ausbildung, Vorbereitung für den Dienst in kaufmännischen Betrieben, in Verkehrsanstalten und in der Verwaltung.

Stellenvermittlung durch die Schule für Absolventinnen und für ehemalige Schülerinnen.

Zum Eintritt in die unterste Klasse sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Besonders befähigte Schülerinnen aus Primarschulen mit Französischunterricht können aufgenommen werden.

Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 120.–. Unbemittelten Schülerinnen werden, soweit möglich, Freiplätze und Stipendien gewährt.

Die **ordentliche Aufnahmeprüfung** findet statt: Montag und Dienstag, den 13. und 14. Februar 1956, von morgens 8 Uhr an, im Schulhaus Hodlerstrasse 3. Die Angemeldeten haben sich ohne besondere Einladung hiezu einzufinden.

Eine **Nachprüfung** für Mädchen, die aus triftigen Gründen an der ordentlichen Prüfung nicht teilnehmen können und für Mädchen, die nach entsprechender Vorbildung in den zweiten bzw. dritten Jahreskurs eintreten wollen, findet statt: Montag, den 23. April 1956, von morgens 8 Uhr an, im Schulhaus Hodlerstrasse 3.

Anmeldungen, mit einer kurzen Darlegung des Bildungsganges, mit Zeugnissen und Geburts- oder Heimatschein, sind bis Samstag, den 28. Januar 1956, zu richten an den Vorsteher **H. Renfer**

Mädchenschule der Stadt Bern, Oberabteilung Marzili

An der Oberabteilung Marzili ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57, in der Hauptsache an der Fortbildungsschule, eine

Hilfslehrerstelle

mit 19 Wochenstunden definitiv zu besetzen.

Es handelt sich um
8 Stunden Biologie
7 Stunden Chemie
2 Stunden Physik
2 Stunden Rechnen

Es besteht die Möglichkeit, sich auch nur für einzelne Fächer zu melden.
Verlangt wird das bernische Gymnasiallehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis.
Rechte und Pflichten nach Gesetz und geltenden Vorschriften. Die Besoldung pro Jahresstunde beträgt: Für einen Lehrer Fr. 425.– bis Fr. 737.– plus 15 % Teuerungszulagen, für eine Lehrerin Fr. 424.– bis Fr. 676.– plus 15 % Teuerungszulagen.
Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit bis am 15. Januar 1956 zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn a. Direktor Fr. Minnig, Dändlikerweg 67, Bern. Nähere Auskunft erteilt der Vorsteher der Oberabteilung Marzili, Herr Dr. Fr. Kundert.

Zu persönlicher Vorstellung wird besonders eingeladen. 395

INHALT · SOMMAIRE

Nach der Wahl des Zentralsekretärs ... 655
A propos de l'élection du nouveau secrétaire ... 655
Heilige Familie ... 657
II. Oberländer Lehrertag in Spiez ... 657
Stellungnahme des Rodelausschusses ... 658
Das Kind ... 659
Aus dem Bernischen Lehrerverein ... 659
Umschau ... 660
Verschiedenes ... 661
Buchbesprechungen ... 661
Jahrwendspruch ... 662
L'Ecole nouvelle française ... 662
Dans les sections ... 663
Bibliographie ... 664
Mitteilungen des Sekretariates ... 667
Communications du secrétariat ... 667

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Über die Feiertage bleiben Ausleihe und Lesesaal geschlossen von *Samstag, 24. Dezember mittags, bis und mit Montag, 26. Dezember 1955*, und von *Samstag, 31. Dezember 1955 mittags, bis und mit Montag, 2. Januar 1956.*

Kantonalbernischer Lehrerinnenverein. Wir laden alle Lehrerinnen des Kantons Bern herzlich ein zu unserer *Generalversammlung:* Samstag, den 21. Januar 1956, um 14.30 Uhr, in Bern, Restaurant Innere Enge (blaue Tramlinie 1). Herr *Pfarrer Julius Kaiser*, Pfarrer an der Friedenskirche in Bern, wird zu uns sprechen über: « *Die Mitarbeit der Frau in der politischen Gemeinde.* »

Fräulein Dr. Böhlen, Präsidentin des Aktionskomitees, wird uns dann orientieren über die technischen *Vorarbeiten zu der bevorstehenden Volksabstimmung über das Frauenstimm- und Wahlrecht in den Gemeinden.* Anschliessend die statutarischen Geschäfte und gemütliches Zvieri. Es wird uns freuen, wenn möglichst viele Kolleginnen durch ihre Anwesenheit ihr Interesse bekunden. *Der Vorstand*

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, 9. Januar, 20–22 Uhr, für Damen und Herren im Hotel National.

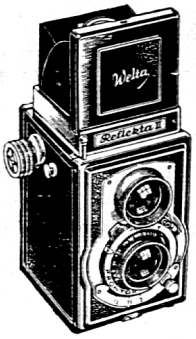
Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Erste Probe im Mozart-Jahr 1956: Mittwoch, den 11. Januar, 14.15 Uhr, im « Des Alpes » Spiez. Neue Sänger sind willkommen.

Seeländischer Lehrergesangverein. Im Auftrag von Radio Bern nehmen wir eine Passionsmusik von Orlando di Lasso in Arbeit (Erstaufführung!). Da die Aufnahmen schon im März stattfinden, bitten wir dringend um regelmässigen Probenbesuch. Erste Probe: Dienstag, den 10. Januar 1956.

Lehrerturnverein Aarberg. Wiederbeginn unserer wöchentlichen Übungen: Freitag, 13. Januar 1956, 17.00 Uhr, in der Turnhalle Aarberg. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerinnenturnverein Oberaargau. Wir beginnen mit den Turnstunden im neuen Jahr am Dienstag, den 17. Januar, um 16 Uhr.

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!



REFLEKTA II

die Spiegelreflexkamera für Sie;
ihre Vorzüge:
direkte Scharfeinstellung auf Mattscheibe (Einstell-Lupe) für Sportaufnahmen Rahmensucher, Optik 1:3.5,75 mm. Verschluss, Prontor SV 1-1/300 Sek. und B. Eingebauter Selbstauslöser, Blitzanschluss. Doppelbelichtungssperre. 12 Aufnahmen auf Film 6×6. Preis nur **Fr. 172.–.**
Bereitschaftstasche **Fr. 34.30.**

Photo G. Schmid, Bern Spitalackerstrasse 74
Telephon 031 - 8 11 00

VAUCHER

Sportgeschäft Bern

Theaterplatz 3

Telephon 031 - 2 22 34

Verlangen Sie bitte unsere Wintersport-Zeitung

349

Schulblatt-Inserate helfen Ihnen **S**pezialfirmen kennen zu lernen!

SCHÖNI Uhren & Bijouterie Bälliz 36 Thun

Uhren-Kauf Vertrauenssache

BASTLER-KURSE

für den **Flug- und Schiffsmodellbau** in modernst eingerichteter Werkstatt unter fachkundiger Anleitung

ALFRED TANNER Technische Spielwaren. Werkstoffe und Zubehör für den Modellbau Wankdorf-Stadion (Ostturm) Telephon 031 - 8 16 20

Freie Besichtigung von 8-22 Uhr

Nach der Wahl des neuen Zentralsekretärs

Die Wahl des vierten vollamtlichen Zentralsekretärs des Bernischen Lehrervereins hat sich ungestört nach den nicht ganz einfachen Bestimmungen der Statuten vollzogen. Diesen Bestimmungen lag offenbar die Absicht zugrunde, durch das Wahlverfahren nicht nur den Mitgliedern ihr persönliches Mitspracherecht zu sichern, sondern auch ihre innere Anteilnahme an einer für den Lehrerverein folgenschweren Entscheidung zu wecken. Mögen sich auch gewisse Nachteile des Wahlverfahrens, über die noch zu reden sein wird, gezeigt haben, so hat es doch zu der beabsichtigten Aufrüttelung der Geister geführt. Die Stimmbeteiligung war zwar nicht überwältigend; aber im Schulblatt, in den Landesteilversammlungen, in ungezählten Lehrerzimmern und bei anderer Gelegenheit, da unsere Mitglieder sich trafen, schliesslich auch bei den Wahlversammlungen wurde ernst und eifrig nicht nur über die Bewerber, sondern gleichzeitig auch über brennende Berufs- und Vereinsfragen gesprochen. Diese starke vereinsinterne Bewegung fand in der breiten Öffentlichkeit nur geringen Widerhall. Wir glauben nicht völlig fehl zu gehen, wenn wir diese Zurückhaltung als ein Zeichen der Achtung weiter Kreise vor der Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung innerhalb der Lehrerschaft deuten. Wir dürfen dafür dankbar sein.

Der Kantonalvorstand fasste den Wahlkampf von allem Anfang an bewusst als ein Ringen um gegenseitiges Vertrauen und um die Einheit und innere Festigkeit unseres Berufsverbandes auf. In der Verfolgung dieses Zieles scheute er sich nicht, allen Mitgliedern gründliche Überlegung und vielen Bereitschaft zum Verzicht zuzumuten. Seine Hoffnung, verstanden zu werden, täuschte ihn nicht. Das Wahlergebnis berechtigt ihn zu der Zuversicht, dass auch die grosse Zahl derer, die an der Wahl teilzunehmen verhindert waren oder absichtlich fern blieben, stillschweigend zustimmen oder doch wohlwollend abwarten. Wer während der Auseinandersetzungen oder mit der Stimmabgabe einer Überzeugung Ausdruck gab, die von der der Mehrheit abweicht, wird zugestehen, dass auch sein Recht voll geachtet wurde. So wird er ohne Groll als aufmerksam-kritisches und gerade dadurch als wertvolles Glied des Ganzen weiter mitarbeiten.

Es war allen Mitgliedern, welche die Mitteilungen des Kantonalvorstandes gelesen hatten, bekannt, dass Marcel Rychner zuerst vom Jura aus zur Bewerbung aufgefordert worden war. Als dann spätere Bemühungen seine Bedenken zerstreut hatten, bereitete sein Entschluss wiederum dem Jura besondere Freude. Mit grossem Taktgefühl haben aber unsere welschen Kolleginnen und Kollegen sich jeder aufdringlichen Stellungnahme enthalten und sich auf ihr gutes Recht beschränkt, dem Mann ihrer Wahl fast einhellig ihre Stimme zu geben. Mit Stolz kann der Lehrerverein dies als neuen Beweis buchen, dass es in seinen Reihen keine Jurafrage gibt, da beide Teile wissen, wie wertvoll die Zusammenarbeit, wie nötig aber auch eine weitgehende Rücksichtnahme ist.

A propos de l'élection du nouveau secrétaire

L'élection du quatrième secrétaire central permanent de la Société des instituteurs bernois s'est déroulée calmement, selon les dispositions statutaires qui, il est vrai, ne sont pas des plus simples. Le mode d'élection prévu par ces dispositions entend donner aux membres de l'association l'occasion de prendre une part active à une question de la plus haute importance pour la Société des instituteurs. Si le mode d'élection actuel présente certaines imperfections – sur lesquelles il conviendra de revenir – il a tout de même réussi, comme il convenait, à mettre les esprits en éveil. Il est vrai que la participation au scrutin n'a pas été extraordinaire; mais dans l'« Ecole bernoise », dans les réunions régionales, dans quantités de salles des maîtres, ainsi qu'en de multiples autres rencontres, et finalement dans les assemblées électorales, il fut largement et sérieusement discuté des candidats et de questions professionnelles. Cette activité corporative intense n'a pourtant eu que peu d'échos dans le grand public; mais nous croyons ne pas nous tromper beaucoup en interprétant comme une marque d'estime la réserve manifestée par de vastes cercles de la population à l'égard des délibérations qui se déroulèrent au sein du corps enseignant, et nous en sommes heureux.

Dès le début de la lutte électorale le Comité cantonal a considéré celle-ci comme une campagne de confiance destinée à prouver l'unité et la cohésion de notre organisation professionnelle. C'est pourquoi aussi il n'a pas hésité à demander à chacun de ses membres d'agir avec pondération et au besoin de faire preuve d'abnégation. Son espoir d'être compris n'a pas été trompé. Les résultats de la votation l'autorisent à admettre que les nombreux collègues qui furent empêchés de participer à la votation, ou qui restèrent intentionnellement à l'écart de cette opération, l'approuvent tacitement, ou que pour le moins ils restent avec bienveillance dans l'expectative. Tous ceux qui ont manifesté, au cours de la campagne électorale ou par la voie de la votation, une opinion s'écartant de celle de la majorité, reconnaîtront que leurs droits aussi ont été respectés; c'est pourquoi, comme membres non indifférents de notre organisation, ils continueront à collaborer sans ressentiment à la prospérité de l'association.

Tous les membres qui ont pris connaissance des communications du Comité cantonal savaient que Marcel Rychner avait été pressenti tout d'abord par le Jura, puis invité à présenter sa candidature. Lorsque dans la suite de nouvelles interventions eurent dissipé ses appréhensions, sa résolution fut accueillie avec une joie toute particulière dans le Jura. Mais c'est aussi avec une grande sagesse que nos collègues de langue française, institutrices et instituteurs, se sont abstenus de toute intervention importune, se bornant à faire usage de leur bon droit de donner leurs voix – presque à l'unanimité – à l'homme de leur choix. Ce fait est enregistré avec un plaisir tout particulier par la Société des instituteurs, qui y voit comme une nouvelle preuve que pour notre association il n'y a pas de question jurassienne, car les deux parties linguistiques du canton savent,

Für die Zukunft ist es von grosser Bedeutung, dass dem neugewählten Zentralsekretär in jeder Sektion von der Mehrheit der Stimmenden das Vertrauen ausgesprochen worden ist. Marcel Rychner weiss, dass in mancher Hinsicht vor allem die bernische Landschule und die bernische Landlehrerschaft gegenwärtig der Hilfe bedürfen. Dabei ist er sich bewusst, dass wirksame Hilfe nur dann geleistet werden kann, wenn in ständiger Zusammenarbeit mit Behörden und Verbänden das Verständnis dafür in breiteren Kreisen vertieft und erhalten wird.

Was seit mehr als 40 Jahren alle Eingeweihten wussten, wurde in den letzten Monaten erst recht deutlich und mehrfach bezeugt: Das neuvergebene Amt ist vielseitig und schwer. Immer wieder zeigt sich aber auch das Schöne und Dankbare der dienenden, helfenden und beratenden Aufgabe des bernischen Lehrersekretärs. Mit dem Wechsel im Sekretariat beginnt nun eine kräftige Verjüngung auch der Vertreter und der Behörden des Lehrervereins, ein Umschwung, der in der Lehrerschaft selber ja seit mehreren Jahren schon in vollem Gange ist. Viele werden in nächster Zeit ins Glied zurück oder in den Ruhestand treten. Mit guter Zuversicht aber können sie heute denen, die sie ablösen, zurufen:

Pflüget ein Neues!

Der Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins

d'une part, combien précieuse est la collaboration et, d'autre part, combien il est utile de se comprendre.

Il est de grande importance pour l'avenir que la confiance ait été manifestée au futur secrétaire dans toutes les sections, et par la majorité des voix exprimées. Marcel Rychner sait que, sous bien des rapports, l'école bernoise de la campagne et le corps enseignant de la campagne ont besoin d'aide; et il sait qu'une aide efficace ne peut être octroyée que si une collaboration constante avec les autorités et les associations est assurée et affermie.

Ce que tous les initiés savaient depuis plus de quarante ans s'est manifesté très distinctement et à maintes reprises au cours des derniers mois: la fonction qui va changer de titulaire présente des faces variées et difficiles. Mais les aspects divers de l'activité du secrétaire des instituteurs bernois se résument toujours dans de belles tâches qui méritent la reconnaissance: servir, aider et conseiller! Par le changement qui va s'opérer au secrétariat débute aussi un puissant rajeunissement des représentants et des autorités de la Société des instituteurs bernois, semblable à celui qui se manifeste intensément dans le corps enseignant depuis quelques années. Plusieurs collègues vont bientôt rentrer dans le rang ou prendre leur retraite. C'est avec confiance qu'ils pourront dire à ceux qui prendront la relève:

Tracez un nouveau sillon!

Le Comité cantonal
de la Société des instituteurs bernois

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Die Eindeutigkeit Eures Entscheides ehrt mich, und ich danke Euch aufrichtig dafür. Freilich bin ich mir bewusst, dass sie hauptsächlich einen Beweis Eures Vertrauens in die Leitung des Vereins darstellt, die mich zur Wahl vorgeschlagen hatte. Doch wird mir auch dieses indirekte Vertrauen nach der Amtsübernahme im Herbst 1956 eine starke Stütze sein. Selbst wenn das Besoldungsgesetz bis dahin vom Grossen Rat verabschiedet sein sollte, wie wir alle hoffen, wird es uns an wichtigen Anliegen nicht fehlen. Daher richte ich schon jetzt die Bitte an Euch, über alle Meinungsverschiedenheiten hinweg in den entscheidenden Fragen fest zu unserm BLV zu halten. Für Anregungen und aufbauende Kritik werde ich, wie meine Vorgänger, stets dankbar sein. Auch auf diejenigen unter Euch, die aus grundsätzlichen oder persönlichen Überlegungen eine andere Besetzung des Sekretariates vorgezogen hätten, zähle ich zuversichtlich als Mitarbeiter an unserer Sache. Erfolg oder Misserfolg unserer Bestrebungen hangen ja nicht nur von der Arbeit des Kantonalvorstandes, der Lehrergrossräte oder des Zentralsekretärs ab; in erster Linie entscheidet immer das Ansehen, das unser Berufsstand bei Volk und Behörden geniesst. Tun wir also aus Pflichtgefühl wie im eigenen Interesse alles, um uns – jeder auf seinem Posten – der grossen Freiheit würdig zu erweisen, die uns die bernische Schulgesetzgebung einräumt. Kräftig mitzuhelfen, die ideellen und materiellen Voraussetzungen dafür zu sichern und zu erweitern, darin sehe ich die wesentliche Aufgabe des Lehrersekretärs.

Marcel Rychner

Chers collègues,

La quasi-unanimité de votre vote m'honore, et je vous en remercie sincèrement. Bien qu'elle prouve avant tout la confiance que vous faites aux dirigeants actuels de la SIB, qui m'avaient proposé, elle sera pour moi aussi un appui moral précieux. Même si, à mon entrée en fonctions en automne 1956, le Grand Conseil devait avoir mis la dernière main à la nouvelle loi sur nos traitements, comme nous l'espérons tous, les problèmes importants à résoudre ne manqueront pas. C'est pourquoi je vous prie dès maintenant de maintenir serrés les rangs de notre SIB, quitte à réserver votre opinion personnelle sur certaines solutions de détail. Tel mes prédécesseurs, je serai toujours reconnaissant de vos suggestions et critiques constructives. Je compte fermement sur l'appui de chacun, y compris ceux d'entre vous qui eussent peut-être préféré un autre candidat. En effet, le succès de nos revendications ne dépend pas uniquement de l'habileté du Comité cantonal, des députés instituteurs ou du secrétaire central; le facteur primordial reste l'estime dans laquelle la population et les autorités tiennent notre profession. Efforçons-nous donc, chacun à son poste, d'être dignes de la grande liberté que nous accordent les lois scolaires bernoises; notre conscience professionnelle et notre propre intérêt nous y invitent l'une et l'autre. Contribuer efficacement à consolider et à élargir les bases culturelles et matérielles de notre activité pédagogique, c'est en quoi consiste, à mon sens, la tâche première du secrétaire central.

Marcel Rychner

Heilige Familie

Von Emil Schibli

Seht, das Jesuskindelein
liegt in einem Windelein,
gebettet liegt's im warmen Stroh;
Maria lächelt froh.
Josef, der Vater Zimmermann,
singt ein Lied, so gut er's kann;
er singt mit seinem Brummelbass,
das macht dem Jesuskindlein Spass.
Es leuchten seine Äugelein
im milden gelben Lampenschein.
Es zupft mit seinen Händchen zart
Sankt Josefs schwarzen Kräuselbart.
Im Stalle stehen Ochs und Kuh,
drehn ihre Köpf und schauen zu.

II. Oberländer Lehrertag in Spiez

Am Oberländer Lehrertag vom 26. November 1955 in Spiez wurde einhellig beschlossen, an einer zweiten Zusammenkunft zum *neuen Rodelentwurf für Primarschulen und zur Besoldungsfrage* Stellung zu beziehen. Der Einladung der die zweite Spiezer-Tagung organisierenden Sektion Oberhasli des BLV, im Hotel Terminus, folgten am 7. Dezember über 100 Kolleginnen und Kollegen aus dem ganzen Oberland, die von Sektionspräsident *Thöni*, Meiringen, der zugleich zum Tagespräsidenten gewählt wurde, herzlich begrüsst wurden.

Die Versammlung genehmigte hierauf folgende Tagesordnung:

1. Stellungnahme zum neuen Rodelentwurf und zu andern gesetzlichen Erlassen.
2. Neues Besoldungsgesetz und weitere Besoldungsfragen.
3. Verschiedenes.

Zum neuen *Rodelentwurf* der Rodelkommission äusserte sich in temperamentvollen Ausführungen Kollege *Saurer*, Innertkirchen. Er bezweifelte einleitend die unumgängliche Notwendigkeit der Einführung eines neuen Primarschulrodels und rückte dann dem vorgelegten Entwurf energisch zu Leibe. Der erste Einwand galt den administrativen Unzulänglichkeiten, wie sie etwa in der Komplizierung der Absenzenkontrolle und der Wochenübersicht augenfällig zutage treten. Das eigentliche Objekt des Anstosses aber stellt für den Referenten das mit dem Rodel verbundene Tagebuch dar. Saurer bestreitet, dass der Zweck dieses privat-offiziellen Tagebuches bloss in einer Selbstkontrolle, einer Präparationshilfe und einer Gedächtnisstütze liegen soll; vielmehr erblickt er im vorliegenden Tagebuch nicht nur eine Bestätigung der herrschenden Tendenz zu einer zunehmenden Bürokratisierung auch im Schulwesen, sondern einen getarnten Versuch eines unstatthaften Eingriffes in die gesetzlich verankerte Lehrfreiheit, ein offenes Misstrauensvotum gegen die Arbeit des Lehrers, eine Verletzung der Berufswürde und Selbstachtung der Lehrperson.

Die beifällig aufgenommenen Erklärungen gipfelten in der Aufforderung zur Annahme einer *Resolution* zum neuen Rodelentwurf. In der darauf folgenden, sehr rege benützten Diskussion wurden wohl gewisse Neuerungen und Verbesserungen des Rodels zugegeben, in der Ablehnung des Tagebuches aber erfuhr der Referent beinahe einmütige Zustimmung und Unterstützung. Nur eine Stimme setzte sich für den neu zu schaffenden Rodel ein, freilich unter Ablehnung gewisser Mängel, und wendete sich gegen die Überweisung einer Resolution an die Erziehungsdirektion, vor allem mit dem Hinweis, dass die « pièce de résistance », das vielumstrittene Tagebuch, nach mündlichen Zusicherungen kompetenter Kreise inzwischen fallengelassen worden sei und es sich somit erübrige, in Bern noch vorstellig zu werden. Mit 106 gegen 2 Stimmen wurde aber die beantragte Resolution eindrücklich angenommen und Überweisung an die Erziehungsdirektion beschlossen. Selbst wenn sich die geäusserte Zusicherung des Fallenlassens der unglücklichen Rodel-Tagebuch-Kombination bewahrheiten sollte, so wäre die Spiezer Resolution als Manifestation des freiheitlichen Willens der Oberländer Lehrerschaft aufzufassen, die ihrer Sorge um die Bewahrung der Selbständigkeit des Lehrers und der Freiheit in der Unterrichtsgestaltung Ausdruck verleihen sollte.

Die Resolution selber hat folgenden Wortlaut:

« Die in Spiez versammelten Lehrerinnen und Lehrer aus dem ganzen Oberland nehmen nach vorausgegangener Orientierung Stellung zum neuen Rodel-Entwurf wie folgt:

1. Der neue Rodel-Entwurf bringt in administrativer Hinsicht (Absenzenkontrolle, Wochenstundenübersicht) eine wesentliche Komplizierung und damit eine Erschwerung der Übersicht. Die erwähnten Neuerungen lassen sich nicht begründen mit dem Hinweis auf tatsächlich praktische Erfordernisse.
2. Das mit dem Rodel verbundene Tagebuch zielt vor allem auf eine lückenlose Kontrolle des Unterrichtes ab. Eine solche Stundenplan- und Stoffkontrolle liefert nicht die Grundlagen zu einer zuverlässigen Beurteilung der Qualität des Unterrichts und zeugt von Misstrauen in die Lehrerschaft.
3. Aus diesen Gründen ersuchen wir den Herrn Erziehungsdirektor, von einer Einführung und Verbindlicherklärung des erwähnten Rodel-Entwurfes abzusehen, da dieser eine gravierende Einschränkung der gesetzlich gewährleisteten Selbständigkeit des Lehrers in bezug auf die Lehrmethode ermöglicht und ihn in der freien Gestaltung des Unterrichts behindert.
4. Wir ersuchen den Herrn Erziehungsdirektor, das Führen eines persönlichen Tagebuches weiterhin den einzelnen Lehrkräften zu überlassen. »

Herr Schulinspektor *Beyeler*, der den Verhandlungen mit Interesse gefolgt war, sie aber nicht mit seinem persönlichen Eingreifen berühren wollte, versuchte nach der Resolutionsannahme gewisse Begriffe zu klären, sowie die mannigfachen geäusserten Befürchtungen und Bedenken zu zerstreuen. Vor allem verwahrte er sich ausdrücklich dagegen, dass mit dem neuen Rodel-Tagebuch Geheimpolitik betrieben wurde und versucht werden sollte, die bernische Lehrfreiheit irgendwie zu schmälern. Herr Beyeler sieht dahinter keine gezielte Aktion, kein Umgehen der demokratischen Meinungsäusserung

und des Kritikrechts der Lehrerschaft. Zwar muss er zugeben, dass die Textfassung, die dem Tagebuch einen persönlichen, aber auch einen offiziellen Charakter gab, unglücklich war und zu Missverständnissen führen konnte. Immerhin gab er der Versammlung auch zu bedenken, dass von den bisher eingegangenen Beurteilungen zum Rodelentwurf 95% sich zustimmend und für Beibehaltung des Tagebuches geäussert hätten!*)

Da ziemlich eingehend über Punkt 1 der Tagesordnung gesprochen worden war, musste die *Besoldungsfrage* gezwungenermassen stark zurücktreten. Herr Grossrat *Lehner*, Lehrer in Thun und Präsident der parlamentarischen Besoldungskommission, referierte in souveräner Art über das neue Besoldungsgesetz. In knappen, prägnanten Ausführungen wusste er die Grundzüge des neuen Gesetzes, die in verschiedenen deutlichen Verbesserungen liegen, aufzuzeigen, wobei er aber die Lehrerschaft aufforderte, nicht durch kleinliche, unversöhnliche Teilinteressenpolitik das grosse Werk leichtfertig zu gefährden.

Einer Anregung des Kollegen *Minder*, wonach sich inskünftig die Oberländer Lehrer wenigstens einmal im Jahr zu einer Gesamttagung und Aussprache über aktuelle Schul- und Berufsprobleme vereinigen sollten, wird einstimmig beigepflichtet.

Der beauftragte Tagessekretär: *F. Frischknecht*

Stellungnahme des Rodelausschusses

Der Rodelausschuss der Inspektorenkonferenz setzt sich zusammen aus den Herren Aebersold, Berberat, Beyeler, Bürki, Hegi, Schafroth und Schweizer.

Wir waren von Anfang an bestrebt, einen Rodel zu schaffen, der eine klare und zugleich einfache Buchführung hinsichtlich der Unterrichtszeit und der Absenzen gewährleisten sollte. Einen möglichen Weg sahen wir in der Verbindung des Rodels mit einem Tagebuch. Wir gingen von der Tatsache aus, dass ohnehin von der Mehrheit der Primarlehrerschaft ein Tagebuch geführt wird, das somit doch wohl einem echten Bedürfnis entspricht. Es gilt weitherum als unentbehrliche Unterrichtshilfe, nicht zuletzt auch deshalb, weil es die Selbstkontrolle fördert. Daneben schien uns etwas anderes wesentlich: das Tagebuch sollte eine zuverlässige Grundlage für die Buchung der Absenzen bieten. Da bei Straffällen seitens der Richterämter neuerdings die genauen Daten der unentschuldigten Abwesenheiten verlangt werden, genügt die bisherige Form der Kontrolle im Rodel mit Strich und Punkten nicht mehr. Es lag deshalb nahe, den Rodel so zu vereinfachen, dass dort bloss die Gesamtzahl der Abwesenheiten eines Schülers je Zensurperiode vermerkt werden muss; aus dem Tagebuch lassen sich dann die einzelnen Daten im Bedarfsfalle leicht ermitteln. Rodel und Tagebuch wurden denn auch nach diesem Gesichtspunkt angelegt.

Im Frühling 1954 ging ein erster Entwurf des kombinierten Rodel-Tagebuches an rund 100 Lehrkräfte in den verschiedensten Schulverhältnissen zur Erprobung. Bei der grossen Mehrzahl der Kolleginnen und Kollegen fand die neue Art der Buchführung grundsätzliche Zustimmung. Im laufenden Schuljahr wird der Versuch auf breiterer Grundlage wiederholt; zahlreiche Verbesserungsvorschläge sind im neuen Entwurf berücksichtigt worden.

Indessen erhoben sich, in letzter Zeit zahlreicher und vernehmlicher, Stimmen der Kritik gegen die Koppelung des Rodels mit einem obligatorischen Tagebuch. Man witterte Kontrollabsichten der Inspektoren und sah die Freiheit des bernischen Lehrers in Gefahr. Der Rodelausschuss trug diesen Bedenken Rechnung und beschloss im Juni dieses Jahres, im endgültigen Rodel die Bestimmung, wonach das Tagebuch dem Schulinspektor auf Verlangen vorzuweisen sei, fallen zu lassen. Damit sollte jenem – von uns aus gesehen unberechtigten – Verdacht begegnet werden. Als sich dann noch herausstellte, dass die Übertragung der Absenzen vom Tagebuch in den Rodel etwas umständlich war und nicht recht befriedigte, fasste der Rodelausschuss am 29. November den einstimmigen Beschluss, auf die Kombination Rodel-Tagebuch zu verzichten und damit für viele zugleich den eigentlichen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen. In diesen Zusammenhang gehört immerhin die Feststellung, dass die Erziehungsdirektion selbstverständlich befugt ist, die Art der Kontrolle der Schulzeit, der Stundenverteilung und der Absenzen zu verfügen, und zwar in der Weise, die ihr zweckmässig erscheint, also unter Umständen in der Form eines verbindlichen Tagebuches.

Man ginge übrigens sehr fehl, wollte man aus der Berichterstattung über die Spiezer Tagung und aus den Abstimmungszahlen auf eine allgemeine Ablehnung der Verbindung Tagebuch-Rodel durch die bernische Primarlehrerschaft schliessen. Haben sich doch diejenigen Lehrkräfte, die seit Frühjahr 1955 den Tagebuch-Rodel-Entwurf ausprobieren und also in genauer Kenntnis der Sache urteilen, mehrheitlich für die Lösung in der so heftig angefochtenen Form ausgesprochen. Von den 153 eingelangten Urteilen äussern sich 67% in diesem Sinne; 17% wünschen die freiwillige Verwendung des Tagebuches; 16% endlich lehnen ein Tagebuch überhaupt ab. Sozusagen einhellig – zu 93% – wird der neue Rodel begrüsst; allgemein anerkennt man die grosse Vereinfachung.

Soviel zum Werdegang des Entwurfes und zum Echo. Wie wird nun der Rodel aussehen, der im kommenden Frühjahr zur Auslieferung gelangt, sofern die Erziehungsdirektion unsern Vorschlag genehmigt?

Bis auf kleine Änderungen gleich wie der jetzige Versuchsrodel, der seinerseits in der Anlage im ganzen mit dem alten Rodel übereinstimmt. Gegenüber dem alten Rodel wird er jedoch *wesentliche Vereinfachungen* aufweisen. So erfolgt die Eintragung der Tagesstunden in der Weise, dass nicht mehr zwischen Knaben und Mädchen unterschieden wird; es sind bloss die Knabenstunden des obersten Schuljahres einer Klasse zu vermerken. Die tageweise Angabe der Schülerzahl fällt weg. Die Buchung der Turnstunden ist auf der Tabelle « Tägliche Unterrichtszeit » vorzunehmen. Auf die Einsendung am Ende des Schuljahres wird verzichtet; an

*) Da handelt es sich wahrscheinlich um einen Irrtum oder um einen Hörfehler, siehe in der nachfolgenden « Stellungnahme des Rodelausschusses », gleiche Seite, Spalte rechts. *Red.*

Das Kind

Von K. F. Iseli

Das ist die Wahrheit, dass
ein Kind nackt kommt zur Welt;
nichts in den Armen hält,
schwach ist und klein und blass.

Doch ist die Wahrheit gross.
Das Kind trägt schon im Schoss
ein neues Königreich.
Wickl' es in Lumpen ein,
es wird doch stärker sein
und Königskindern gleich.

Anstössig liegt's im Stroh.
Doch trägt es lichten Schein
in einen Stall hinein
und macht die Menschen froh.

Den Mächtigen der Welt
ist es zu Trutz bestellt:
aufrüttelnde Geburt.
Herodes' Knechte sind
bestellt gen dieses Kind,
mit einem Schwert im Gurt.

Doch ist die Wahrheit, dass
das Kind die Nacht erhellt,
die Welt in Armen hält,
siegt über Mord und Hass.

---

den Schulinspektor geht ein Rodelauszug. Der Gebrauch eines Tagebuches bleibt wie bis anhin dem persönlichen Ermessen anheimgestellt.

Dagegen ist die Führung einer *Absenzenkontrolle*, welche Aufschluss gibt über die einzelnen Tage, an denen unentschuldigt gefehlt wurde, aus dem bereits angeführten Grunde unumgänglich. Ob man sich zu diesem Zwecke eines Tagebuches oder eines selber angelegten Absenzenheftes bedient, ist gleichgültig. Der Lehrmittelverlag wird mit Beginn des Schuljahres 1956/57 auf Wunsch ein vorgedrucktes Kontrollheft abgeben.

Es ist vorgesehen, den neuen Rodel in einer Auflage zu drucken, die für zwei Jahre ausreicht. Es handelt sich also um einen kurzfristigen Grossversuch, aus dem dann die endgültige Gestalt des Rodels hervorgehen soll.

Soweit unsere Stellungnahme. Die Vorwürfe des Herrn Saurer und der Wortlaut der Resolution sind eine krasse und, wie uns scheint, gewollte Entstellung des Sachverhaltes. Sie bedeuten darüber hinaus eine völlige Verkennung der Absichten des Rodelausschusses. Was schliesslich die an die Adresse der Erziehungsdirektion vorgebrachten Wünsche angeht, so werden hier offene Türen eingerannt.

Wir zweifeln nicht daran, dass die bernische Primarlehrerschaft vom neuen Rodel, an dessen Gestaltung sie massgeblich beteiligt ist, befriedigt sein wird.

Für den Rodelausschuss der Inspektorenkonferenz:
Der Präsident: *Dr. F. Bürki*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Thun des BLV

Die Ende November in der Aula des Progymnasiums Thun durchgeführte und von O. Widmer präsidierte Versammlung der Sektion Thun des BLV wies einen ungewöhnlich starken Besuch auf. Die Wichtigkeit der Traktanden bestimmte weitgehend diesen zahlreichen Aufmarsch. In seinem Eröffnungswort erinnerte der Vorsitzende an die ehrenvolle Wahl unseres Mitgliedes Dr. J. R. Schmid, gewesener Seminardirektor in Thun, als Ordinarius für Pädagogik an die Universität Bern und dankte ihm für seine wertvolle Mitarbeit in unserer Sektion. Zugleich begrüsste er den neuen Seminardirektor Dr. Müller-Guggenbühl und gab der Hoffnung Ausdruck, es möge ihm die Arbeit am Lehrerinnenseminar hohe Befriedigung bringen.

Dann hielt Dr. Heinrich Ryffel, gewesener Präsident der Pädagogischen Kommission und derzeitiger Rektor des Bieler Gymnasiums, ein gedanklich wohlfundiertes und präzis formuliertes Referat, das als Grundlage dienen soll für die künftige Behandlung des obligatorischen Themas «Ausbildung und Weiterbildung der Lehrerschaft». Mit grossem Interesse folgte man den geistreichen Ausführunngen des Vortragenden, der in gedrängter Form, etwas abweichend vom ursprünglichen Thema, und zwar im Sinne einer weitgehenden Beschränkung auf die Weiterbildung, sich über die Frage «Obligatorische Weiterbildung der Lehrerschaft?» äusserte und abschliessend zur Bejahung der gestellten Frage kam. Dr. Ryffel berührte verschiedene Grundprobleme, die im Zusammenhang mit der Ausbildung und Weiterbildung der Lehrerschaft stehen, wobei er insbesondere auch die Ausbildung an den Seminarien kritisch beleuchtete und die Frage aufwarf, ob das Seminar nicht zuviel Berufsschule und dagegen zuwenig Bildungsschule sei.

Der Lehrer soll innerlich gesammelt und konzentriert vor seine Klasse treten können und im Unterricht etwas von gesammelter Stille ausstrahlen; er soll Kräfte entbinden, geistige und seelische, damit diese wachsen und sich entfalten können; er muss gleichsam eine innere Berechtigung ausströmen und eine Atmosphäre erzeugen, die der Schule zum Segen gereicht. Niemals darf der Lehrer in die Routine verfallen, und gerade deshalb auch drängt sich umsomehr die Notwendigkeit der Weiterbildung auf; denn sie verschafft dem Lehrer die Möglichkeit, wieder selber zu sich zu kommen. Alle 5 bis 10 Jahre, so glaubt der Referent, sollte sich jeder Lehrer ausweisen können, einen Weiterbildungskurs besucht zu haben. Allenfalls sollten Schulinspektoren sogar die Kompetenz besitzen, Lehrer zu veranlassen, für einige Zeit auszusetzen; Seminaristen könnten beispielsweise in solchen Fällen die Stellvertretung übernehmen. Im weitern sprach sich der Referent zugunsten des Mehrdarbietungsprinzips aus. Kein Lehrer sollte sich genieren, darnach zu streben, ein kleiner Sokrates zu sein. Nicht über demjenigen, der zu hoch ist, sollte man den Stab brechen, sondern vielmehr über demjenigen, der zu wenig hoch ist; denn dieser bietet zuerst Leere. Wir müssen uns von Zeit zu Zeit in die Stille begeben, damit wir wieder den Weg zu den Gütern der Kultur finden. Hier muss der Lehrer an sich arbeiten, damit er, wenn er wieder in die Schule zurückkehrt, die innere Berechtigung mit sich bringt, von seinen Schülern etwas zu verlangen.

Der Vortrag wurde mit Beifall und Dankbarkeit aufgenommen. Allgemein empfand man dieses Zurückführen zu den Grundfragen unserer Arbeit als etwas Wertvolles, obgleich die neuen und zum Teil recht originellen Vorschläge nicht restlos zu überzeugen vermochten oder sogar beim ersten Hinhören etwas unbequem erschienen. Die nachfolgende Diskussion pflichtete grundsätzlich vielem, was Dr. Ryffel zu sagen hatte, ohne Vorbehalt bei. Es fehlte aber auch nicht an Einwänden und Bedenken. Da der Referent mit seinen Ausführungen ganz speziell das Seminar tangierte, nötigte dies den neuen Direktor

des Thuner Lehrerinnenseminars, in die Diskussion einzugreifen und in manchen Dingen, das Seminar betreffend, gewandt einen andern Standpunkt zu vertreten. Eines ist wohl sicher: Vortrag und Aussprache werden viel dazu beitragen, dass die nun folgende Behandlung des neuen obligatorischen Themas in den Untergruppen unserer Sektion nützliche Impulse erhalten hat.

Hierauf hatte sich die Versammlung mit der Wahl eines neuen Zentralsekretärs des BLV zu befassen. Hierüber und speziell über den einstimmigen Vorschlag des Kantonalvorstandes äusserte sich einlässlich Dr. E. Studer, Rektor des Thuner Gymnasiums. Mit überwältigendem Mehr entschied sich die Versammlung für den inzwischen gewählten Marcel Rychner.

Die nachfolgenden Mutationen ergaben einige Veränderungen im Mitgliederbestand. Der Präsident gratulierte den beiden Lehrkräften Fräulein Lydia Bürki in Thierachern und Hermann Buchs in Heimberg zum 40. Amtsjubiläum. In beiden Ortschaften sind die Jubilare gefeiert worden.

Mit grosser Aufmerksamkeit hörte die Versammlung noch ein Referat von Fr. Lehner, Grossrat in Thun, an, der die Versammlungsteilnehmer klar und sachlich über den Stand des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes orientierte.

Zum Schluss machte der Vorsitzende auf die Nöte aufmerksam, mit denen die Thuner Kulturfilmgemeinde zu kämpfen hat; er ersuchte um tatkräftige Unterstützung dieses Unternehmens, dem bekanntlich auch die Sektion Thun des BLV angehört. Die nächste Veranstaltung unserer Sektion soll Ende Januar oder Anfang Februar 1956 stattfinden; vorgesehen ist ein Vortrag über moderne Musik, zugleich wird der Lehrergesangverein Thun auftreten. *H.*

UMSCHAU

Das *Berner Jugendparlament* hat kürzlich nach eingehender Beratung folgender Vorlage über die

Einführung der obligatorischen Staatskunde in den Schulen

zugestimmt.

« Die Staatskunde wird als selbständiges Fach in die bestehenden Lehrpläne der Primar- und Mittelschulen aufgenommen. Sie wird in den Stundenplan des 9. Schuljahres mit einer Wochenstunde eingesetzt. Folgende Richtlinien sind in die betreffenden Lehrpläne aufzunehmen: Der Staatskundeunterricht muss unbedingt folgende Themen umfassen: Aufbau von Gemeinde, Kanton und Bund; Referendum und Initiative; die Bedeutung der politischen Parteien in der Schweiz; Majorz- und Proporzwahlsystem. Die Exekutive legte grossen Wert darauf, die Staatskunde als selbständiges Fach zu bezeichnen. Ein blosser Einbau in das Fach Geschichte könnte nicht befriedigen. Man war sich bewusst, dass diese Vorlage keine ideale Lösung darstellt, weil dadurch der Schüler noch durch eine zusätzliche Wochenstunde belastet wird. » –

Gut und recht! Die Lehrerschaft versteht die Sorge des Jugendparlamentes und teilt sie. Aber ist der vorgeschlagene Weg der einzig mögliche: Noch eine Wochenstunde mehr für die bereits überlasteten Schülerinnen und Schüler der obern Schuljahre? Wird nicht schon jetzt immer geklagt, die Schule lasse der Jugend keine Zeit mehr für ihre eigenen Liebhabereien? Gibt es nicht eine andere Lösung: Abbau des Stoffplanes in Geschichte zugunsten der Staatskunde? Die Forderung ist schon längst erhoben. Ohne Erfolg! Vielleicht ist ihr Erfolg beschieden, wenn noch andere Kräfte sich einschalten!

Aber das Jugendparlament hat in seiner Vorlage noch ein weiteres übersehen: Die beste und ausgebauteste Belehrung wird nicht erreichen, was man von ihr erwartet, solange jene Kräfte ihr entgegenwirken, die in der Negation, in der Verächtlichmachung unseres demokratischen Staates und seiner Behörden ihr Ziel sehen. Es müsste Mittel geben, um dem Einfluss von « Le Bon Jour », « Steuerbatzen », « Trumpfbuur » und anderen zu begegnen. –

Aus dem Aargau wird der « *Schweizerischen Lehrerzeitung* » unter dem Titel

Ein Schulhausabwart wird Seminarlehrer

folgende Schulnachricht übermittelt:

« Es geschehen Zeichen und Wunder! Der Regierungsrat wählte zum *Hauptlehrer für Handfertigkeitsunterricht* am Lehrerseminar Wettingen einen Mann namens Emil Frey, bisher Schulhausabwart in Baden, der über keinerlei Diplom und Studienausweise verfügt, dafür sich aber als ein ungewöhnlich tüchtiger Handwerker und geschickter Pädagoge ausgewiesen hat und durchaus in der Lage sein dürfte, den so wichtigen Handfertigkeitsunterricht am Seminar Wettingen auf einwandfreie und in jeder Hinsicht erfreuliche Weise zu erteilen. Dem aargauischen Regierungsrat aber ist zu seinem Mut, auch einmal einem « Undiplomierten » Vertrauen und Stimme geschenkt zu haben, zu gratulieren. » – *nn.*

Diese Beurteilung eines Sonderfalles sticht in erfreulich aufgeschlossener Art ab von einer solchen der bernischen Sonderkurse zur Ausbildung von Primarlehrern im « Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn ». Der Redaktor des solothurnischen Teiles fühlte sich vor einiger Zeit bemüssigt, in einem Artikel zum Lehrermangel unter anderem zu schreiben: « In Sonderkursen will man während zwei Jahren Schneider, Schuster und Gevatter zu Schulmeistern umkrempeln. Warum sind sie nicht beim Leiste geblieben? Früher glaubte man, durch Mehrung der Bildung und des Wissens Grundsätze und Denkformen einzuflössen, die den Lehrer nachher zur Leitung und Belehrung befähigen sollten. » Im ersten Teil des gleichen Artikels hatte er geschrieben: « Dabei zeigt es sich, wie leicht es ist, ein Werk zu kritisieren, aber wie schwer es hält, es zu würdigen. » Wir haben dieser Erkenntnis, die aber offenbar nur für andere gilt, nichts mehr beizufügen, es sei denn, noch kurz an die alte Wahrheit zu erinnern, dass die « Mehrung der Bildung und des Wissens », d. h. die *Dauer* der Bildungszeit für den wahren *Gehalt der Bildung* nicht immer massgebend ist. –

Gegen die Schundliteratur

In Winterthur wurde vom 31. Oktober bis 5. November eine grossangelegte Aktion gegen die Schundliteratur durchgeführt. Die Hauptmassnahme bestand in einem Umtausch von Schundheften gegen gute Lektüre in der Volks- und in den gewerblichen Schulen zu lasten des Schulamtes. Bis am Freitagabend (4. November) wurden 50 000 Schundhefte abgeliefert.

Soweit eine Zeitungsmeldung. Winterthur folgt damit andern Ortschaften. Sollte nicht auch im Kanton Bern die gut ausgebaute Jugendbuch-Beratung (Ausstellung in der Schulwarte, Besprechungsbeilagen im Schulblatt) durch solche periodische Aktionen ergänzt werden? –

Eine wirksame Hilfe in diesem Abwehrkampfe wird auch die

Jugendschriftstellerstunde

sein, die vor kurzem von der *Vereinigung Schule und Elternhaus* für Schüler des 4.–9. Schuljahres in der *Schulwarte* durchgeführt wurde, d. h. in der Schulwarte *und* im grossen Casinosaal, der des grossen Andranges wegen noch « requiriert » werden musste. *Elisabeth Müller, Jakob Streit, Elisabeth Baumgartner, Paul Eggenberg* und andere ad hoc aufgebotene bernische Schriftsteller fanden eine willige und begeistert mitgehende Zuhörerschar. Diese positive Aufbauarbeit ist zweifellos wertvoller als eine Kritik, die aus Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse oder aus « Wohlwollen » zur Schule diese für alles und jedes verantwortlich machen will und dabei die mehr als nur mitverantwortlichen Partner geflissentlich übersieht: Elternhaus, Zeitmaterialismus, das schlechte Vorbild so vieler Erwachsener, den Götzen Sport und anderes mehr.

Hier und dort wurde in den Erfolg dieser Lesestunden Zweifel gesetzt. Wer Tag um Tag mit der Jugend zusammenkommt, weiss, dass es unter ihr heute, wie eh und je, viele Indifferente, geistiger Nahrung nur wenig oder gar nicht Zugängliche hat. Aber den Erzähl- und Vorlesestunden verschliessen sich doch nur ganz wenige, und wenn gar die Schriftsteller selbst ans Lesepult treten, wird nie ein « Fehlschuss » zu befürchten sein. *Sic.*

VERSCHIEDENES

Berner Kunstmuseum

Die Ausstellung *Juan Gris*, die seit dem 29. Oktober im Berner Kunstmuseum zu sehen ist, wird bis zum 15. Januar 1956 verlängert. Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 9–12 und 14–17 Uhr. Dienstag auch von 20–22 Uhr.

Seminar-Konzert Thun

Nicht jedem Konzert von Niveau ist ein solcher Erfolg beschieden. Das *Lehrerinnenseminar Thun* und sein musikalischer spiritus rector dürften sich dieser hochgestimmten Veranstaltung (für den Hilfsfonds des Seminars) noch lange mit freudiger Genugtuung erinnern. Nicht nur deshalb, weil sie ihre Musizierfreudigkeit mit einer voll besetzten Stadtkirche belohnt sahen – wirklich eine noble Geste –, als vielmehr ihrer eindrücklichen Leistung wegen. Es ist schon allerhand, wenn sich ein solches Collegium musicum zusammenfindet, um ein Werk, wie es Michael Haydns « Missa Sti. Leopoldi » darstellt, in solch meisterlich konzipierter und durchgeführter Linie zu gestalten. In allen Teilen dieser leicht fasslichen, formal interessanten und dem Zweck eigenen feierlich abgestimmten Messe liess sich unschwer *Alfred Ellenbergers* überlegene Führung erkennen, der Solisten, dreistimmigen Chor, Streicher, Hörner und Orgel gleichermassen zu schöner Einheit zusammenfügte. Für den Solopart stellten sich drei « Ehemalige » zur Verfügung, so *Lily Staub-Messerli*, Sopran, *Marianne Thomi*, Mezzo-Sopran, und *Rosmarie Glauser*, Alt, die sich – obwohl noch in stimmlicher Ausbildung begriffen – ihrer dankbaren Aufgabe mit viel Sensorium und Nüancierung entledigten.

Eine weitaus technisch wie gestalterisch schwerer zu bewältigende Aufgabe stellte sich dem Chor (hier verstärkt durch Sänger des Lehrergesangvereins Thun) mit J. S. Bachs Motette « Jesu meine Freude », übrigens ein Prunkstück unbegleiteter Chormusik voll tiefer Empfindung und Kühnheit des Ausdrucks. Nur mit dem Bachstil Vertrauteste vermögen hier die Fährnisse der gesteigerten polyphonen Satzweise glatt zu umfahren und zu bezwingen. Immerhin gelang eine Wiedergabe, die in Klangwerdung überzeugte und mit Inbrunst in den Geist dieser Musik hineinführte.

Die Auflockerung des chorischen Teils besorgten zwei Phantasien für Streichorchester des genialen Engländers Henry Purcell, die von den Ausführenden mit grossem Geschick für barocken Stil musiziert wurden.

Die umrahmenden Pfeiler des Programms bildeten zwei Orgelwerke, Mozarts « Phantasie für eine Orgelwalze » und Bachs « Phantasie in G-dur », die, von *Gerhard Aeschbacher* in souveräner Beherrschung des Instruments betreut, das gediegene Konzert noch mehr vertieften. *Hd.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Leonard Cottrell, **Der Faden der Ariadne.** Aus dem Englischen übersetzt von Micaela Mohr-Wille. Diana-Verlag, Zürich, Fr. 22.—.

George Grote schreibt in seiner « Geschichte von Griechenland »: « Die Zeiten, die ich vom geschichtlichen Bereich ausschliessen muss, sind durch eine ganz andere Atmosphäre wahrzunehmen, nämlich die der epischen Dichtung und der Legende. Diese unvereinbaren Gebiete miteinander zu verwechseln, ist in meinen Augen ausgesprochen unphilosophisch.» Noch im 19. Jahrhundert begann die Geschichte Griechenlands mit der ersten bekannten Olympiade 776 v. Chr. Alles frühere Geschehen verschwamm im Dunkel sagenhafter und mythischer Ereignisse. Homers Zeitalter wurde als eine Art klassischer Märchenwelt betrachtet. Erst die Geschichtswissenschaft der letzten hundert Jahre zeigt Ergebnisse bis zurück zum neolithischen Zeitalter, das um 3000 v. Chr. endigte. Zwei Forscher vor allem haben unser Wissen von der Entwicklung des griechischen Volkes in grossem Masse bereichert: Heinrich Schliemann und Arthur Evans.

Leonard Cottrell gibt uns in seinem Buch ein lebendiges Bild dieser beiden bedeutenden Menschen. Wir erleben mit Cottrell eine Hellasreise und erhalten zugleich Einblick in sein ernstes Studium der antiken Literatur so wie der neuen archäologischen Forschungen. Aus seinen Worten spricht wahre Begeisterung für Kunst und Wissenschaft, für dahingegangene Völker, für Menschen, von deren geistigem Streben uns die Kunde durch Jahrhunderte weitergegeben wurde oder durch Forschungen neu erstanden ist. Die vielen Zitate aus Homer, Herodot, Strabo, Pausanias, Schliemann und Evans bereichern Cottrells Buch in mancher Hinsicht. Wer nie ein Ausgrabungsfeld betreten hat, die uralten minoischen Fresken nie im Original erblickt, oder die der Erde entrissenen griechischen Keramiken, die den Archäologen so manche Spur gewiesen haben, nie selber gesehen hat, dem erschliessen die über sechzig Bildtafeln des Buches neue Welten. Cottrells Werk ist somit für jeden Leser, nicht nur für den Fachmann bestimmt. Der Faden der Ariadne führt uns von Troja über Mykenae und Tiryns nach Kreta.

Der deutsche Pfarrerssohn *Heinrich Schliemann* träumt schon in früher Jugend davon, Homers Troja zu finden, das Troja von Priamos und Hektor. Wir verfolgen sein Schicksal vom armen Laufburschen bis zum weltgewandten Grosskaufmann. Trotz ungeordneter Schulbildung lassen ihn aussergewöhnliche Begabungen, ungeheure Energie und Ausdauer sein Ziel erreichen. Sein unbedingter Glaube, dass Homers Dichtung auf historischen Tatsachen beruhe, bringt ihm manche Auseinandersetzung mit wissenschaftlich geschulten Archäologen. Heute aber ist die Wahrheit der meisten seiner Entdeckungen erwiesen. Troja, Mykenae, Tiryns und ihre achäischen Helden sind durch ihn aus der urzeitlichen Sagenwelt der Ilias und Odyssee ans Licht des Tages gerückt worden. Seine Leistungen lassen Homers Dichtungen in um so hellerem Lichte erstrahlen. Mehr als 3000 Jahre hatte die Erde ihr Geheimnis bewahrt. Dorer, Römer, Goten, Venezianer und Türken waren darüber hinweggezogen. Erst Schliemann gelang es, den Schleier zu lüften.

Evans' Forschungen ergänzen Schliemanns Werk. Den englischen Archäologen trieb wissenschaftliche Neugier nach Kreta. Er wollte ein altes Schriftsystem entziffern – und entdeckte eine hochwertig ausgebildete Zivilisation. Evans folgte dem Faden der Ariadne bis ins Labyrinth des Königs Minos in Knossos. Die alte Freskenkunst, die vom Leben der musischen und fantasiereichen Minoer erzählt, fesselt den Beschauer ganz besonders. Mühsam erstellte Palastrekonstruktionen lassen auch den Nicht-Archäologen Einblick in das Minos-Labyrinth gewinnen. (Abbildungen im Buch.) Die weitläufigen Ausgrabungen auf Kreta beschränken sich nicht nur auf Knossos. Auch in Phästos, Gurnia, Hagia Triada und Mallia wurden alte Paläste gefunden. Auf den Höhen des Lasithi drang *Hogarth* ein in die Diktäische Höhle, die sog. Geburtsstätte des Zeus, die reiche Schätze barg. Die vielen aufgefundenen Schrifttafeln, die teilweise noch auf Entzifferung warten, zeigen uns die Entstehung des Griechentums in einem ganz neuen Licht. In letzter Zeit wird immer weiter an der Deutung der Bildsymbole der sog. Linear B-Schrift erfolgreich gearbeitet. (Michael Ventris.) Wie vieles aber ruht noch im Boden und wartet auf den Spaten, um uns Kunde zu bringen von vergangenen Zeiten und Völkern? *G. Züricher*

Jahrwendspruch

Von Heinrich Wiesner

Was dunkel und was traurig war
Im lieben und im langen Jahr,
Das mag vergessen werden.
In dieser Nacht sind wir versöhnt,
Wenn heller Glockenmund ertönt
Hier unten auf der Erden.

In Schalen fliesst das graue Blei;
Was daraus wird, ist einerlei.
Ob dunkel oder helle
Der Jahrgang ist, wir zagen nicht
Und schreiten voller Zuversicht
Über die neue Schwelle.

Helene von Lerber, **Im Glashaus.** Roman. Vadian-Verlag, St. Gallen. Fr. 12.10.

Als Glashaus empfindet Helene von Lerber das der öffentlichen Beobachtung und Kritik Ausgesetztsein von Personen in exponierten Stellungen. In ihrem Roman sind es Lehrer, Pfarrer und Behörden im Dorf. Sie schildert die Irrungen einer jungen Lehrerin, die, frisch vom Seminar, mit einem unbändigen Unabhängigkeitsdrang und den Kopf voll existenzialistischer Ideen nun endlich sich selber leben will – und die Verwirrung, die sie damit in der Familie des Schulkommissionspräsidenten und dadurch im Dorf anrichtet. Man spürt dem Buch an, dass Helene von Lerber als Seminarlehrerin der Umgang mit dieser gärenden, brausenden und grundehrlichen Jugend vertraut ist. Karin Müller, die Irrende und schuldig Werdende, ist mit viel Liebe und Verständnis, oft sogar mit feinem Humor gezeichnet. Ihre Gegenspieler: die fast zu engelhafte, kranke Frau des Schulkommissionspräsidenten und der leider etwas viel Bibelsprüche verstreuende, aber sonst sympathische alte Dorfpfarrer wirken daneben leicht zurechtgestutzt. – Die Auseinandersetzung mit dem so viel missverstandenen und so oft verharmlosten Existenzialismus ist gerade für unsere reifere Jugend von grossem Wert. Helene von Lerber schreibt ihren Roman in Tagebuchform. Und zwar sind es drei Tagebücher, die das Geschehen von drei verschiedenen Seiten her beleuchten: das der Lehrerin, das des Pfarrers und das der leidenden, zu viel Liegen verurteilten Bäuerin. Es ist erstaunlich, wie die Autorin das Denken und den eigenen Stil jeder dieser drei Personen trifft. Man spürt echtes Talent zum Erzählen und Gestalten und ein warmes Miterleben. Und darum wird uns das Lesen dieses Romans zur Bereicherung, ganz besonders, wenn wir selber mit Jugendlichen umzugehen haben.

Margrit Bamert

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Das nächste Schulblatt erscheint am 14. Januar 1956.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr. *Redaktion*

L'ECOLE BERNOISE

La rédaction de l'«Ecole bernoise» souhaite un joyeux Noël et une bonne et heureuse année nouvelle à ses aimables collaborateurs et à ses fidèles lecteurs.

L'Ecole nouvelle française

« Qu'allez-vous chercher à Paris ? Quelles innovations allez-vous introduire encore dans nos écoles ? »

Au collègue qui nous posait cette question, ainsi qu'à tous les maîtres soucieux de se tenir au courant des tendances pédagogiques actuelles, nous dédions ces premières impressions d'un voyage-éclair à Paris du 23 au 27 novembre dernier.

Cette visite faisait suite à la Semaine d'information pédagogique organisée en automne 1952 à l'Ecole normale de Delémont. A cette occasion, une vingtaine d'institutrices jurassiennes avaient entendu les exposés des représentants de l'Ecole nouvelle française, Mmes Niox, Jasson, de Froment, M. le professeur Cousinet et le R. P. Châtelain. Nos collègues parisiens nous avaient mis au courant des expériences d'école active faites dans les groupes scolaires de Bellevue et de Boulogne, dans la banlieue parisienne. Au cours de plusieurs rencontres, les participantes se sont communiqué par la suite leurs expériences en classe: essais de travail scolaire libre, recherches documentaires, visites collectives, en particulier au marché de Delémont, à la foire de Chaindon. Le désir de voir de nos yeux les classes nouvelles françaises demeurait en nous, de plus en plus impérieux. La Direction de l'instruction publique a bien voulu encourager ce voyage à Paris des participantes aux journées de 1952, et nous étions 11 qui débarquions enfin à la Gare de l'Est, à minuit, le mercredi 23 novembre.

Nous ne parlerons pas de l'accueil chaleureux de nos amis français, du théâtre de Giraudoux, du major Thompson, des ballets du marquis de Cuevas enfin, qui constituaient le clou de notre séjour. Nous étions venus voir des classes nouvelles, et c'est de cela seulement que nous parlerons.

Le groupe scolaire de Bellevue est le plus indépendant. Il vit de ses propres moyens, de l'appui des parents, et d'une très modeste subvention publique. Sous la direction de Mlle Jasson, une équipe d'institutrices dirige, suivant les principes actifs, des classes allant de la maternelle à l'école secondaire.

Installations plutôt rudimentaires, dont on tire le meilleur parti. On est d'ailleurs aux portes de Paris, la documentation est abondante: musées, édifices, vestiges d'une fabuleuse histoire. On dispose de manuels abondants et judicieusement choisis, de fiches ingénieuses, de moyens d'enseignement bien adaptés à l'âge des enfants. Partout nous voyons des écoliers appliqués à leur ouvrage, individuellement ou par équipes. Notre passage dans les classes trouble à peine le rythme du travail. Nous sommes émerveillés d'assister à une réalisation si totale et si efficace de l'école active.

L'après-midi, au cours d'un entretien dirigé par M. le professeur Cousinet, nous nous étonnons, nous posons des questions, et l'on nous répond le plus simplement du monde: « Il n'est pas essentiel, ni même souhaitable, de faire acquérir les connaissances au même moment, par tous les élèves: la lecture, les opérations arithmétiques, les faits historiques. Quand la maturité est là, et la soif de connaître, l'étude est un jeu auquel l'enfant se con-

sacre de tout son être. – Nous formons une équipe homogène; nous ne pourrions pas travailler autrement. Le choix des nouveaux membres de l'équipe est essentiel; nous procédons un peu par option, après avoir vu au travail nos stagiaires.»

Evidemment, ce ne sont pas tout à fait les conditions de travail de nos classes. Nous ne pouvons concevoir une pareille liberté d'action avec les exigences du plan d'études, des promotions, des examens. Attendons, avant de juger, d'avoir visité le groupe de Boulogne, rattaché officiellement à l'école publique. Ici encore, nous retrouvons l'esprit de Bellevue. Un groupe de parents passe justement, venant communiquer à la directrice le résultat d'une entrevue avec le maire au sujet des installations, assez rudimentaires. De bas en haut – car ici aussi nous commençons notre visite par les classes maternelles –, les groupes sont assidus aux recherches, aux expérimentations, au travail. On pourrait dire même acharnés à des occupations passionnantes. Belle discipline libérale. On va, on vient, on parle, dans l'ordre et dans le calme. Avons-nous affaire à des enfants plus sages que les nôtres, ou les mobiles qui les poussent sont-ils vraiment assez forts pour créer cette belle ambiance de travail collectif?

Nous jetons quelques coups de sonde: l'écriture est belle. Les essais de rédaction ont été soigneusement revus et les études collectives sur les sujets les plus divers – l'habillement, les maisons des hommes, la faune sous-marine, les moulins à vent, l'armée française, à laquelle s'est spontanément intéressé un groupe d'enfants – sont bien présentées, bien rédigées, abondamment illustrées. Disons tout de suite que les documents que nous avons apportés à l'intention de nos collègues, brochures et ouvrages de Pro Jura, prospectus de nos diverses localités, sont accueillis avec une vive satisfaction par grands et petits. On saisit toute occasion de s'instruire.

Une remarque au hasard. Deux garçonnets de neuf ans sont occupés à calculer la surface de la pyramide de Chéops: « Quelles sont vos données? – Nous connaissons le côté de la base carrée et la hauteur des faces triangulaires. – Quelle est la hauteur de la pyramide? – Nous n'en avons pas besoin. Il nous suffit de connaître la hauteur des triangles de face.» Et le calcul s'opère sous nos yeux, précis, rapide, exact.

Une question est sur nos lèvres. Certes, il peut paraître suggestif de faire davantage confiance aux enfants, de choisir, une fois pour toutes, l'intérêt comme mobile du travail scolaire, d'appliquer réellement les principes de l'éducation fonctionnelle énoncés voilà un quart de siècle par Claparède. Mais si cela se conçoit pour les petites classes, si nos écoles maternelles sont cent pour cent fonctionnelles, il nous paraît difficile d'appliquer intégralement ces principes à l'école primaire, avec nos programmes, les examens de passages, toutes les exigences de la vie. La question se pose tout aussi impérieusement à nos collègues de l'Ecole nouvelle française, cela va sans dire. Nous interpellons à ce sujet une petite institutrice dont nous aimons à dire le nom, Mlle Blanche Harvaux, qui s'applique justement, dans sa classe, à préparer le passage du stade des occupations libres au travail scolaire proprement dit. Car le temps des études systématiques viendra pour ces enfants aussi, le temps des exposés, des cours, le temps des questionnaires, des épreuves, des examens graves de conséquences. Pour le moment, toutefois, l'essentiel est de suivre l'enfant dans son développement, de respecter les forces qui sont en lui, d'adapter le programme à l'enfant et non de plier l'enfant aux modalités d'un plan d'étude uniforme et tyrannique, de réaliser enfin les conditions idéales d'un travail effectif. Mais il faut s'assurer que le « programme minimum» a bien été exécuté par tous les élèves, et s'acheminer insensiblement vers d'autres conditions de travail. Une telle méthode exige du maître une sagacité, une patience, une sollicitude de tous les instants. Nous avons eu la curiosité de parcourir le cahier de préparation de notre collègue, son « Journal de classe». Nous avons même demandé la permission d'en copier quelques pages. Il s'agit plutôt d'un inventaire que d'un budget, de la constatation des acquisitions et des lacunes, avec les décalages et les retours que cela comporte. Pages annotées de remarques, de dates, d'observations minutieuses. La tenue d'un pareil journal représente une somme considérable de travail de la part de la maîtresse, et nous ne pouvons nous empêcher de lui dire, aux regards amusés de nos collègues: « Mademoiselle, nous savons maintenant à quel point on a raison de traiter de paresseux les maîtres de l'Ecole nouvelle!»

Avant de conclure, et de nous demander dans quelle mesure les méthodes de l'Ecole nouvelle sont applicables à nos conditions de travail, signalons quelques remarques des membres de l'équipe visiteuse:

« L'esprit d'équipe domine tout l'enseignement. La sécurité de l'enfant provient de la bonne entente des adultes...

L'Ecole nouvelle ne peut réellement porter ses fruits que si son influence s'exerce sur l'enfant dès l'école maternelle, jusqu'à la fin de la scolarité...

L'enfant apprend à lire quand il en exprime le désir. A cet effet, deux classes de lecture sont à sa disposition: la première, purement globale, convient aux enfants doués de beaucoup d'imagination. Ils composent eux-mêmes leur livre de lecture au moyen de l'imprimerie. La classe semi-globale convient aux enfants moins stables, moins imaginatifs, et on y met également les enfants dont les parents n'approuvent pas la méthode globale.

– Comment transformer une école traditionnaliste en école nouvelle? Commencer par certains points. Habituer les enfants à travailler seuls, puis les laisser œuvrer au rythme qui leur est propre.»

« Heures journalières: 4½. Des institutrices dans les classes primaires; 11 heures seulement sont réservées à des instituteurs. Classes mixtes tout au long de la scolarité. Les enfants viennent de tous les milieux...

Chez les tout petits, beaucoup de travaux de peinture à l'eau... A tous les degrés, beaucoup de travail manuel: travail à la scie, peinture sur petits chevalets. Matériel de calcul Audemars. Poupées. Eau et sable à discrétion, animaux vivants...

Les enfants ayant terminé leur travail se livrent à une occupation librement choisie. Bibliothèque de classe...»

« L'atmosphère des classes est empreinte de sérénité...; persévérance des enfants. L'école est toujours en contact avec le monde extérieur. L'intérêt est constamment en éveil. Toutes les disciplines sont touchées. – La

maîtresse a une connaissance approfondie de chaque enfant et tout en le guidant elle réussit à combler les lacunes... Le climat de la classe est très favorable à l'épanouissement de l'enfant. Il y règne l'amour, la confiance, le respect de la personnalité. L'adulte se montre discret. L'institutrice est présente, mais son rôle est de diriger, de conseiller, non pas d'imposer. Elle reste en permanence à la disposition de ses élèves, toujours prête à les aider, à encourager, à leur témoigner de l'intérêt...»

« A l'Ecole nouvelle, il n'y a pas de vedettes...

L'institutrice n'élève jamais la voix...

Les enfants ont la possibilité de se déplacer librement dans la classe...»

« J'ai été frappée, en particulier, par l'ambiance détendue et active. Pas de compétition entre les enfants.»

« J'ai bien aimé ce que nos collègues françaises appellent le coin de beauté... Un coin fleuri, orné de belles illustrations, de documents artistiques, de citations évocatrices. Le coin extra-scolaire, l'autel élevé journellement à la beauté dans le royaume enfantin.»

« Les enfants sont tous bien calmes, attentifs, actifs, ouverts et confiants. Ils s'intéressent tellement à leur travail que notre présence passe presque inaperçue. Chaque enfant respecte son voisin, se déplace sans bruit. Par de cris, pas d'éclats de voix!

Un seul exemple: Un enfant renverse un pot de peinture. Il s'excuse à voix basse, demande la permission d'enlever la nappe. Muni d'une éponge, il répare les dégâts, tandis que ses trois camarades attendent sans mot dire le moment de se réinstaller à leur table. Ce petit incident n'a nullement dérangé la classe. Bien rares ceux qui l'ont remarqué...

A première vue, les institutrices jouent un rôle très effacé, celui de surveillantes. Mais quelle erreur! Elles sont tout simplement au service de leurs élèves. Elles passent de l'un à l'autre sans nervosité, l'œil ouvert à tout. Chacun des enfants est pour elles une personnalité qu'elles s'efforcent de comprendre, de connaître et de développer. Elles cherchent à découvrir, puis à combler les lacunes d'un enseignement individuel. Jamais elles ne bousculent un enfant pour l'obliger à emmagasiner des connaissances. Elles savent attendre «le moment»...»

Une institutrice des classes d'application déclare: « Ce qui m'a frappé, c'est l'assiduité des enfants au travail. Poussés par un intérêt réel, par le désir de découvrir, de savoir, ils mettent un sérieux et une application rare à leur travail. Rien ne les dérange, pas même les onze visiteurs suisses.

On sent que dès le jardin d'enfants ils sont libérés de la tutelle de la maîtresse, dont le rôle est au second plan dans la classe. La maîtresse renseigne, informe ceux qui ont besoin de son aide, conseille au besoin, suggère une idée ou le choix d'un sujet, mais laisse chercher l'enfant et n'intervient que s'il le demande.

Pourtant, la maîtresse sait où en est chaque enfant, par des contrôles réguliers et fréquents...

Que dire des institutrices, sinon qu'elles sont des apôtres ayant une foi inébranlable en l'Ecole nouvelle, des pédagogues dans le vrai sens du terme, cherchant à résoudre tous les problèmes qui touchent à l'école: les parents, le foyer familial, la vie de l'enfant. Les écoles ne sont pas des palais, loin de là, mais des ruches actives où un personnel formé selon les théories de M. Cousinet et à l'exemple de Mmes Niox, Château et Jasson fait un travail fécond et remarquable.

J'ai admiré sans réserve les directrices de Bellevue et de Boulogne, et leurs collaboratrices.»

Une institutrice très expérimentée, encore: «... L'Ecole nouvelle? – de l'anarchie!, avons-nous entendu dire. Un endroit de tout repos pour l'instituteur! – Un coup d'œil dans ces classes nous renseigne. Lequel, laquelle d'entre nous pourrait, en toute liberté, abandonner sa classe avec la certitude que les enfants poursuivent leur travail, sans désordre, sans perte de temps?

Il y a plus. Tout concourt à grandir, à développer l'enfant. L'école ainsi conçue répond à ses vrais besoins.

... Dès la maternelle, il manipule et manipulera tant qu'il en éprouvera le besoin, passant naturellement du concret à l'abstrait. Cette étape ne doit pas être forcée.

Un climat de confiance lui permet de s'extérioriser par le dessin, la peinture, le chant, les textes libres, etc. On respire, dans ces classes, le respect profond de l'enfant... Mais comme le jardinier veille avec amour sur ses petites graines, et prépare un terrain favorable à leur éclosion, ainsi l'institutrice, discrètement, oriente, dirige, renseigne, conduit... Il y a chez ces enfants une soif de savoir, un désir de recherches qui, il faut bien le reconnaître, disparaît graduellement dans nos écoles, où le travail est imposé.

... Cette technique nouvelle n'est pas applicable d'emblée dans nos écoles, et surtout pas dans un collège à plusieurs classes où l'enfant passe d'un maître à l'autre et serait dérouté par la différence des méthodes. Il s'agit d'une véritable révolution, qui doit commencer dans le corps enseignant lui-même.

... J'ajouterai qu'après trente ans d'enseignement, on se sent un apprenti enthousiaste qui frôle le merveilleux...»

On excusera l'abondance de nos citations. Nous avons travaillé en équipe, comme il convient dans une visite à l'Ecole nouvelle, et c'est en équipe que nous prononçons notre jugement.

Les réalisations de l'Ecole nouvelle française sont remarquables, il serait vain de le nier – même si notre admiration nous oblige à de douloureux examens de conscience. Elles ne sauraient être simplement imitées, transposées dans un milieu scolaire étranger. Elles sont le résultat de longues recherches, d'une adaptation patiente.

Une réforme scolaire de cette profondeur suppose en premier lieu une transformation dans l'attitude de l'adulte, dans le comportement du maître, qui doit se demander s'il peut, en conscience, faire état des forces innées de l'enfant, s'il est possible d'élaborer une méthode d'enseignement sur le respect et la mise en œuvre des forces vives de l'enfant. Au reste, la réforme scolaire s'accomplit lentement, discrètement dans nos classes. Un seul exemple au hasard: les textes choisis librement par les élèves d'une école de chez nous, pendant l'année en cours:

– Devant chez nous.
– L'eau ne coule pas.
– Deux chevaux dans le pré.

- Mes poules. – Mes trois pigeons. – Les quatre chatons. – Les petits moutons.
- Une partie de pêche.
- Un géant à Delémont.
- Le gel tardif.
- Les transformations de notre maison.
- Nous explorons une caverne.
- Un beau dimanche.
- Maman est victime d'un accident.
- On construit onze maisons.
- Des hirondelles bâtissent un nid.
- Un déraillement.
- En promenade.
- Un long voyage.
- Une partie de cache-cache.
- Les beaux châteaux de France. – Le château de Chambord.
- Une belle soirée d'avril.
- Une drôle d'étoile filante.
- L'aventure de trois veaux.
- Une visite au jardin zoologique.
- Ils bouchoient.
- Déjà l'automne.
- Parlons d'ornithologie. (A l'occasion d'une exposition.)
- Cette nuit, la première neige.

Et finalement, dernier texte libre de la saison, dont nous avons vu l'heureuse exploitation en classe: «Une voiture bâloise traînée par le train.»

Il y a loin de ces thèmes enfantins aux titres fastidieux proposés trop souvent d'autorité, au mépris des intérêts profonds de nos élèves!

On pourrait citer longuement tous les efforts de réforme de l'enseignement dans nos écoles. Il existe de nombreuses classes sereines, dans lesquelles les enfants se rendent volontiers. Le maître n'est plus cet individu « tout noir » qui empêche de rire les enfants. Nos méthodes d'enseignement se sont modernisées, chez nous aussi on observe, on manipule, on se groupe au gré des recherches collectives. Chez nous aussi on utilise l'imprimerie, les fiches, tous les moyens idéo-visuels qui prolongent indéfiniment les horizons de l'école.

Avons-nous eu tort de rester fidèles à nos traditions et de n'admettre les innovations pédagogiques qu'avec prudence et circonspection? Nous ne le croyons pas. On a pu dire que ce qui compte avant tout, en pédagogie, ce n'est pas la théorie, mais la pratique, et il fallait laisser aux méthodes nouvelles tout le temps de porter des fruits. Dix années d'expérimentation n'étaient pas trop à cet effet. Nous avons attendu, non pas passivement, mais sans impatience. Nous avons observé avec une attention passionnée les essais d'éducation fonctionnelle intégrale qui ont été tentés chez nous comme ailleurs, et notre enseignement s'en est trouvé petit à petit vivifié, sans bouleversements intempestifs.

L'heure est-elle venue d'une réforme accélérée, de l'application généralisée des méthodes d'école active? Il faudrait tout d'abord modifier l'organisation scolaire, introduire une plus large rotation des maîtres qui suivraient leurs élèves non pas seulement pendant deux ans, mais pendant trois, quatre ou cinq années. Réduire les effectifs des classes. Equiper nos écoles de moyens d'enseignements nouveaux – projection, flanellographe –, de classeurs, d'un matériel intuitif varié. Et surtout, il faudra préparer les nouvelles générations de maîtres, non pas seulement dans les écoles normales, mais par la pratique des méthodes nouvelles, à titre d'essai, dans des groupes scolaires, par des échanges de stagiaires, de maîtres, par une large information dans les cours de perfectionnement. La formation des maîtres, « d'apôtres ayant une foi inébranlable dans l'Ecole nouvelle », est moins une affaire d'endoctrinement que d'expérimentation, de conviction personnelle acquise dans une pratique vigilante des méthodes nouvelles.

Des voyages d'études, tels que celui que nous avons entrepris à Paris le mois dernier, constituent un moyen admirable d'information; nous avons tous été encouragés dans nos efforts de renouvellement, de nouvelle orientation de notre activité pédagogique. Il s'agissait, pour tous les maîtres « chevronnés » qui avaient fait le déplacement, de vérifications, de comparaisons, de confrontations plutôt que d'instruction proprement dite. La semence germera, sans doute, dans nos classes. Nous avons résolu de nous revoir, de nous communiquer nos expériences, et sans doute sortira-t-il quelque chose de tangible des journées que nous avons passées en compagnie de nos collègues de l'Ecole nouvelle française, en présence de leurs petits élèves. Toute classe, même la plus modeste, offre au visiteur des suggestions, des enseignements. L'Ecole nouvelle française, tout particulièrement, fait réfléchir ses visiteurs et les engage à persévérer dans leur effort de libération de l'école, d'adaptation progressive de l'enseignement aux lois du développement humain. Nous avons trouvé à Paris ce que nous étions venus chercher: un encouragement à nous pencher avec une sollicitude accrue vers l'enfant, objet de notre amour, artisan de l'avenir du monde.

L'Equipe des Onze

DANS LES SECTIONS

Synode de la section de Courtelary

Réuni en synode d'hiver, le corps enseignant du district de Courtelary s'est retrouvé, le jeudi 24 novembre, dans la grande salle du cinéma de Courtelary, sous la présidence de M. Henri Widmer, de Péry.

En ouvrant la séance, M. Widmer se plait à saluer la présence des personnalités suivantes: M. le préfet Sunier, ancien collègue, M. Jean Witwer, membre du Conseil municipal chargé de s'occuper des affaires scolaires, M. Raymond Langel, président de la commission d'école, M. le pasteur Perrenoud, M. Albert Berberat, inspecteur. Il salue également quatre anciens membres qui, atteints par la limite d'âge, prendront leur retraite au printemps prochain. Il s'agit de Mme Ritter, maîtresse d'ouvrages, Mlle Pellaton, MM. Albert Ritter et Albert Béguelin. A ces valeureux collègues, nous présentons nos vœux les meilleurs pour une retraite paisible et heureuse.

Personne n'ayant demandé de changement à l'ordre du jour, le président donne la parole au remplaçant de la secrétaire, M. Muller, pour la lecture du protocole du dernier synode, qui eut lieu le 14 mai à Orvin. Le procès-verbal est accepté sans aucune observation.

M. Jean Zbinden, d'Orvin, procède ensuite à l'appel, fastidieux, il est vrai, néanmoins combien nécessaire pour tenir à jour le contrôle des membres de la section. En effet, douze demandes d'admission sont parvenues au comité; elles émanent

de 1. Mlle Jacqueline Hug, Renan; 2. Mlle Jacqueline Ory, Mont-Crosin; 3. Mlle Simone Visinand, Le Sergent (Mont-Soleil); 4. Mlle Berthe Vuilleumier, Les Boveresses (Corgémont); 5. Mlle Louise Luthert, Cerneux-Veusil; 6. Mlle Josette Perrin, maîtresse secondaire, Saint-Imier; 7. M. Willy Steiner, Mont-Soleil; 8. M. André Schwab, Prés de Cortébert; 9. M. Mario Ferrario, L'Envers de Sonvilier; 10. M. Serge Liengme, Courtelary; 11. M. René Chausse, maître secondaire, Saint-Imier; 12. M. Jean-Pierre Musy, maître secondaire, Tramelan.

A l'unanimité, tous ces pédagogues sont accueillis par l'assemblée. En revanche, deux institutrices qui ont quitté le célibat nous font parvenir leur démission. Remarque heureuse faite par le président, aucun décès n'est à enregistrer parmi les membres de la section depuis le dernier synode.

Le caissier, M. Jean Zbinden, donne ensuite connaissance de l'état des finances, et l'assemblée, se ralliant au rapport des vérificateurs, MM. Salgat et Boder, accepte les comptes à l'unanimité. Le caissier se plaint du fait que des collègues ont du retard dans le paiement de leurs cotisations, et que plusieurs remboursements personnels lui ont été retournés impayés. Après discussion, l'assemblée adopte, à une forte majorité, une résolution permettant au caissier de percevoir les cotisations au moyen de remboursements, les frais étant couverts par la caisse.

Le tractandum suivant est très important, puisqu'il comprend la nomination d'un secrétaire au Comité central. La discussion est ouverte. Nous entendons avec plaisir M. l'inspecteur Berberat (qui nous parle non pas en inspecteur, mais en collègue, et membre de la SIB) nous conter ses expériences faites avec M. Marcel Rychner, candidat au poste de secrétaire central. La discussion est ensuite très nourrie: interpellations et recommandations se suivent. Mais le vote clôt les débats, en apportant à M. Rychner la presque totalité des voix de l'assemblée.

Il s'agit, au tractandum suivant, de la loi des traitements. M. Herbert Landry, député au Grand Conseil, ne peut nous donner les éclaircissements désirés, et nous propose de remettre cette question à l'ordre du jour du prochain synode, soit après les sessions du Grand Conseil où première lecture de la loi aura été faite.

«Aspects et originalités de l'œuvre de Louis Pergaud», tel est le titre de la conférence que nous donna, pour terminer notre synode, M. le préfet W. Sunier. Notre ancien collègue s'était fixé comme but de faire goûter à chacun de nous la joie qu'il y a à lire Pergaud. Il sut, par un exposé extrêmement vivant, nous faire envie d'acheter, de lire, de dévorer les ouvrages tels que «La vie des Bêtes», «Le Roman de Miraut», ou «De Goupil à Margot». Pergaud le peintre de la nature, le peintre des bêtes libres et sauvages, des drames sanglants de la forêt, et surtout, Pergaud fidèle à ses origines par son esprit d'indépendance (il était Jurassien!), voilà l'originalité de son œuvre! Merci, M. Sunier! En une heure, vous avez su nous dévoiler la personnalité attachante qu'est Louis Pergaud, qui, d'une observation sûre et précise, et armé d'un langage riche, gai, truculent parfois, nous peint son sol natal, qui est aussi un peu le nôtre.

Un synode est nécessairement suivi d'une partie gastronomique, et c'est au Buffet de la Gare que fut servi le repas à 62 convives. Cette affluence record tient certainement au fait que le synode a eu lieu un jeudi, et non un samedi comme d'habitude.

Après avoir dîné, les participants eurent la possibilité de visiter la fabrique de chocolat Camille Bloch, et chacun s'en fut, content, un petit cadeau sous le bras. *Milou*

– *Pour la mère et l'enfant! C'est l'appel que vous adresse cette année Pro Juventute. Vous lui répondrez.*

BIBLIOGRAPHIE

Eric de Montmollin, **Pays de la Venoge.** Un volume broché, avec une vignette en couleurs sur la couverture, de Marcel North, illustré de 32 photographies de Max-F. Chiffelle. Collection «Trésors de mon Pays». Editions du Griffon, Neuchâtel.

Elles sont toutes fort belles, les photographies que M. Chiffelle a faites pour illustrer l'ouvrage de M. de Montmollin. Et l'on voudrait pouvoir emporter avec soi certaines vues, très difficiles à prendre et pourtant si réussies; cet arbre à peine feuillu parce que c'est le printemps qui s'annonce, le vieux portail dont la grille ne s'ouvre qu'avec la clé des champs, l'étang du Sépey, la nouvelle réserve botanique. Tant d'autres encore.

Pour nous rendre familière une contrée qu'il aime, et pour laquelle il a fait œuvre d'érudit, l'auteur use d'un style qui a infiniment de séduction: son style. Ce qui signifie clarté, élégance de la phrase, rythme impeccable, expressions heureuses sur un fond teinté d'humour, de finesse, de philosophie de l'existence. Le Pays de la Venoge a bien de la chance d'être servi de la sorte. C'est dans cette ambiance que nous découvrons des demeures splendides, des rues pleines d'attraits où «chaque mur chante au son de son époque». Nous ignorions peut-être qu'il y a un château à Vuillerens, que son horloge marque les heures pour la contrée environnante avec un quart d'heure d'avance depuis le jour où un jardinier d'autrefois estima qu'il valait mieux être un peu trop tôt que trop tard. Nous connaissons maintenant l'ancienne résidence seigneuriale de Saint-Saphorin et son très bel escalier que Voltaire, à ce qu'on prétend, ne franchit point. Mais oui! Parce qu'ayant voulu rendre visite au maître de céans, le célèbre écrivain se serait permis dès son arrivée quelque plaisanterie sur Dieu et se serait vu éconduire par son hôte par un «M. de Voltaire, votre voiture est encore dans la cour».

Le Pays de la Venoge? C'est aussi un lieu de retraite auquel «un rien de distance, un soupçon de lenteur, une fraction de sagesse de plus qu'ailleurs suffit à conférer un équilibre qui ne paraît pas encore près de se rompre». *L. P.*

André Parrot, **Samarie, Capitale du Royaume d'Israël.** Un volume broché de 120 pages, comprenant de nombreux clichés, dessins à la plume, plans, cartes géographiques. Collection « Cahiers d'Archéologie biblique». Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. 5.20.

Conservateur des musées nationaux, professeur à l'Ecole du Louvre, chef de la mission archéologique de Mari, M. André Parrot a en outre publié un nombre impressionnant d'ouvrages relatifs aux mondes ensevelis et à l'archéologie biblique. C'est dire que «Samarie» représente une étude extrêmement documentée. De plus, les renseignements qu'il donne sont sans cesse confrontés avec les saintes Ecritures.

Au croisement des grandes voies de circulation, commandant plusieurs itinéraires, magnifique observatoire, mais aussi au cœur d'une région plantée d'oliviers et de vignobles, la capitale fut tôt en proie aux compétitions. Elle fut tour à tour assyrienne, babylonienne, hellénistique avant de passer sous la domination romaine. Avec tous les événements dont elle fut le théâtre, grâce à tous les souvenirs qu'elle évoque, elle est avec Jérusalem la ville la plus impressionnante de Palestine. L'architecture, les ivoires découverts jusqu'à présent, les ostraca ou morceaux de poterie sur lesquels se retrouvent encore des inscriptions constituent une source précieuse de renseignements et aident à pénétrer dans la vie quotidienne à la cour de Samarie. Mais dans cet ordre de choses M. Parrot tient compte également d'objets plus modestes, mais plus utiles: la céramique. L'entrevue d'Elie avec la veuve de Sarepta ne mentionne-t-elle pas trois pièces de céramique différentes? La cruche, la jarre pour la farine, le vase destiné à l'huile. –Un cadeau comme « Samarie, Capitale du Royaume d'Israël» est destiné à être le bienvenu pour qui s'occupe d'histoire, de théologie, d'archéologie. *L. P.*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Zentralsekretärwahl

Da innerhalb acht Tagen nach der Veröffentlichung des Wahlergebnisses im Berner Schulblatt Nr. 38/39 vom 10. Dezember 1955, S. 623, kein Einspruch gegen die Urabstimmung erfolgte, können nach § 10, Abs. 3, des Geschäftsreglementes die *Stimmzettel* vernichtet werden.

Der Kantonalvorstand des BLV

Feststellung

Einem geäusserten Wunsche entsprechend, stellt der Kantonalvorstand des BLV folgendes fest:

An einer Versammlung in Konolfingen vom 24. November 1955 kamen die Herren Anklin, Dr. Flückiger und Grossrat Zürcher überein, ihre Bewerbung zurückzuziehen. Sie gaben ihren Entschluss Herrn Werner Lanz, dem Vertreter des Kantonalvorstandes, einzeln bekannt. Herr Lanz leitete die Erklärung telephonisch an den Präsidenten des Kantonalvorstandes weiter, währenddem Herr Anklin die Aufgabe übernahm, die Bieler Versammlung vom 25. November und den Präsidenten der Sektion Biel-Neuenstadt zu unterrichten.

Am 25. November bestätigte Herr Anklin seinen Rückzug der Bewerbung dem Präsidenten des Kantonalvorstandes schriftlich. Herr Dr. Flückiger setzte sich telephonisch mit Herrn Indermühle in Verbindung. Dabei ergab sich hinsichtlich der Frage einer schriftlichen Bestätigung des Rückzugs der Bewerbung ein Missverständnis. Herr Dr. Flückiger warf auch die Frage auf, ob eine Begründung des Rückzuges nötig sei. Dies stellte der Präsident frei; er wollte aber keinen Zweifel daran bestehen lassen, dass eine persönliche Erklärung des Rückzugs der Bewerbung schriftlich eingereicht werden müsse. In diesem Punkte wurde er von Herrn Dr. Flückiger nicht richtig verstanden, indem Herr Flückiger die Freistellung auf die schriftliche Meldung überhaupt, statt nur auf die Begründung bezog.

Dem Kantonalvorstand kommt dieses Missverständnis zwar eigenartig vor, da nach allgemeiner Auffassung eine schriftliche und persönliche Anmeldung nur in derselben Form widerrufen werden kann. So sahen sich denn auch der Präsident und der Sekretär veranlasst, am 28. November den Sektionen, die noch nicht gewählt hatten, mitzuteilen, dass Herr Anklin seine Bewerbung zurückgezogen habe, die Herren Flückiger und Zürcher aber in der Wahl blieben, da von ihnen keine rechtsgültige Erklärung vorliege. Dementsprechend ist auch der Auszug aus dem Protokoll auf Seite 623 des Schulblattes abgefasst.

Der Kantonalvorstand des BLV

Erneuerungswahlen 1956

Es sind folgende Wahlen zu treffen:

1. Teilerneuerung der Sektionsvorstände

Gemäss Art. 10 der Statuten des Bernischen Lehrervereins sind die Sektionsvorstände zur Hälfte zu erneuern. Laut § 52 des Geschäftsreglements beginnt die Amtsdauer der neuen Sektionsvorstände jeweilen am

Nomination du secrétaire central

Pendant le délai de huit jours après la publication du résultat de l'élection dans l'« Ecole bernoise » N° 38/39 du 10 décembre, page 623, aucun recours n'a été présenté contre la votation générale. Selon § 10, alinéa 3, du Règlement sur l'application des statuts de la SIB, *les bulletins de vote* pourront donc être anéantis.

Le Comité cantonal de la SIB

Mise au point

Pour donner suite à un désir qui lui a été exprimé, le Comité cantonal expose ce qui suit:

Au cours d'une assemblée d'orientation qui eut lieu le 24 novembre 1955 à Konolfingen, M. Anklin, le Dr Flückiger et le député Zürcher décidèrent de retirer leur candidature. Ils firent part individuellement de leur décision au représentant du Comité cantonal, M. Werner Lanz. Celui-ci communiqua cette déclaration par téléphone au président du Comité cantonal. M. Anklin se chargea d'en informer l'assemblée de Bienne, le 25 novembre, ainsi que le président de la section de Bienne-La Neuveville.

Le 25 novembre M. Anklin confirma, par écrit, le retrait de sa candidature au président du Comité cantonal. De son côté le Dr Flückiger eut un entretien téléphonique avec M. Indermühle, au cours duquel se produisit un malentendu quant à la question de savoir si un retrait de candidature devait être confirmé par écrit; M. Flückiger désirait savoir aussi si un retrait de candidature devait être motivé. Le président lui répondit qu'il pouvait faire comme bon lui semblait, mais il n'entendait nullement par là faire naître chez M. Flückiger l'idée qu'il pouvait se dispenser de donner une confirmation écrite de son retrait de candidature. La réponse de M. Indermühle fut mal interprétée, en ce sens que M. Flückiger l'appliqua à la question « retrait de candidature » plutôt qu'à celle du « motif de retrait ».

Ce malentendu paraît singulier au Comité cantonal, car selon une conception généralement admise une candidature posée par écrit ne saurait être retirée que par écrit aussi. C'est pourquoi le Comité cantonal se vit contraint, le 28 novembre, de communiquer aux sections qui n'avaient pas encore procédé à l'élection que M. Anklin avait retiré sa candidature, tandis que MM. Flückiger et Zürcher restaient sur les rangs puisque ni l'un ni l'autre n'avaient authentiquement – donc par écrit – retiré la leur. C'est sur la base de cette constatation qu'a été établi l'extrait du procès-verbal publié à la page 623 de l'« Ecole bernoise ».

Le Comité cantonal de la SIB

Réélections 1956

Les élections suivantes devront avoir lieu:

1. La réélection partielle des comités de section

Aux termes de l'art. 10 des statuts, les comités des sections se renouvellent par moitié. D'après le § 52 du règlement sur l'application des statuts, c'est le 1er juillet que les nouveaux comités commenceront leur

1. Juli der geraden Jahre. Die bisherigen Sektionsvorstände bleiben also im Amte bis zum 30. Juni 1956.

Bis zum 31. März 1956 sind dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins die Adressen (wenn möglich auch die Telephonnummern) des *Präsidenten*, des *Sekretärs* und des *Kassiers* der Sektion zu melden.

2. Neuwahl der Abgeordneten des Bernischen Lehrervereins

Gemäss Art. 21, letzter Absatz, der Statuten des Bernischen Lehrervereins dauert die Amtsperiode der Abgeordneten zwei Jahre. Die Abgeordneten sind wieder wählbar. Die Neuwahl findet in allen geraden Jahrgängen statt; deshalb ist eine Neuwahl der Abgeordneten im Laufe des Frühlings 1956 vorzunehmen.

Laut § 52 des Geschäftsreglements beginnt die Amtsdauer der neugewählten Abgeordneten am 1. Juli der geraden Jahre. Die bisherigen Abgeordneten amten also noch bis zum 30. Juni 1956, so dass sie für die Abgeordnetenversammlung 1956 ihr Amt noch zu versehen haben.

3. Teilerneuerung des Kantonalvorstandes

a. Die Vertretung der Landesteilverbände

Es haben zu wählen:

Seeland (Deutsch-Biel, Büren, Aarberg, Erlach, Nidau): einen Primarlehrer;

Oberaargau (Aarwangen, Wangen, Burgdorf, Fraubrunnen): einen Primarlehrer;

Mittelland (Bern-Land, Schwarzenburg, Seftigen, Laupen): eine Primarlehrerin,

Emmental (Konolfingen, Signau, Trachselwald): eine Primarlehrerin.

Die Landesteilverbände Jura-Nord, Jura-Süd, Bern-Stadt, Oberland-West, Oberland-Ost behalten ihre bisherige Vertretung.

Gemäss § 52 des Geschäftsreglements bleibt der gesamte Kantonalvorstand im Amte bis zum 30. Juni 1956. Die Landesteilverbände, die Neuwahlen zu treffen haben, werden dringend ersucht, diese Wahlen rechtzeitig vorzunehmen. Auf alle Fälle sind die Namen und Adressen (wenn möglich auch die Telephonnummern) der neugewählten Kantonalvorstandsmitglieder dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bis zum 31. März 1956 zu melden.

b. Die Vertretung des Bernischen Mittellehrervereins

Gemäss Art. 27, lit. *c*, der Statuten des Bernischen Lehrervereins hat der Bernische Mittellehrerverein das Recht, zwei Mitglieder in den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins abzuordnen. Herr Rektor Dr. Erich Studer, Thun, wird noch zwei Jahre im Kantonalvorstand des BLV verbleiben. Der zweite Vertreter ist laut Art. 27 der Statuten des BMV der Präsident des Kantonalvorstandes des BMV. Er ist auf 1. Juli 1956 neu zu wählen.

Im Namen des Kantonalvorstandes
des Bernischen Lehrervereins:

Der Präsident: *Indermühle* Der Sekretär: *Wyss*

période de fonctions. Les comités de section actuels restent donc en charge jusqu'au 30 juin 1956.

On est prié de faire parvenir au Secrétariat de la Société des instituteurs bernois, d'ici au 31 mars 1956, les adresses (et si possible aussi les numéros de téléphone) du *président*, du *secrétaire* et du *caissier* de la section.

2. La réélection des délégués de la Société des instituteurs bernois

Selon l'art. 21 (dernier alinéa) des statuts, la période de fonctions des délégués dure deux années. Les délégués sont rééligibles. La réélection a lieu toutes les années de nombre pair. C'est pourquoi la réélection des délégués aura lieu au cours du printemps 1956.

Aux termes du § 52 du règlement sur l'application des statuts, la période de fonctions des délégués nouvellement élus commence le 1er juillet 1956. Les délégués actuels restent donc en fonctions jusqu'au 30 juin 1956, de sorte qu'ils gardent encore leur charge pour l'assemblée des délégués 1956.

3. Le renouvellement partiel du Comité cantonal

a. Représentants des associations régionales

Seeland (Bienne-allemand, Büren, Aarberg, Cerlier, Nidau) élira un instituteur primaire;

Haute-Argovie (Aarwangen, Wangen, Berthoud, Fraubrunnen) élira un instituteur primaire;

Mittelland (Berne-Campagne, Schwarzenbourg, Seftigen, Laupen) élira une institutrice primaire;

Emmental (Konolfingen, Signau, Trachselwald) élira une institutrice primaire.

Les associations régionales Jura-Nord, Jura-Sud, Berne-Ville, Oberland-Ouest, Oberland-Est gardent leur représentation actuelle.

Aux termes du § 52 du règlement sur l'application des statuts, tout le Comité cantonal actuel reste en fonctions jusqu'au 30 juin 1956. Les associations régionales obligées de procéder à de nouvelles élections sont instamment invitées à y procéder à temps. En tout cas, on est prié de fournir, d'ici au 31 mars 1956, les noms et adresses (et si possible les numéros de téléphone) des nouveaux membres du Comité cantonal au Secrétariat de la Société des instituteurs bernois.

b. Les représentants de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Aux termes de l'art. 27, lit. *c*, des statuts, la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes a le droit de déléguer deux membres au Comité cantonal de la Société des instituteurs bernois. M. le Dr Erich Studer, recteur, Thoune, fera partie du Comité cantonal pour la nouvelle période de deux ans. Selon art. 27 des statuts de la SBMEM, le président est d'office membre du Comité cantonal de la SIB. Il devra être élu pour le 1er juillet 1956.

Au nom du Comité cantonal
de la Société des instituteurs bernois

Le président: *Indermühle* Le secrétaire: *Wyss*

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt Montag, den 26. Dezember 1955 und 2. Januar 1956, geschlossen.

Le Secrétariat de la Société des instituteurs bernois sera fermé lundi, les 26 décembre 1955 et 2 janvier 1956.

Buchdruckerei Eicher & Co, Imprimerie

AZ Bern 1